

terbewussten blockiert werden „und zu Geheimnissen vor uns selbst führen“ (S. 39). Die Wichtigkeit des Werks besteht daher insbesondere in seiner Originalität und der Bereitschaft, vorhandenes Wissen über das Geheimnis (ein Paradoxon!) zu systematisieren und so der weiteren Theoriebildung zu überlassen. „Geheimnisse“ ist dabei vor allem auch ein Schatz an Zitaten, die collagenhaft in den Text integriert worden sind und dabei weder am legendären Grubenhund eines Arthur Schütz (S. 94), noch am „Prozeß“ von Franz Kafka vorübergehen. Die Logik des Buchs folgt dabei der Maßgabe Breite vor Tiefe, was es insbesondere auch zu einem guten Explorationspunkt für weitere Eigenrecherchen werden lässt. Daher bleibt Westerbarkeys Schrift gerade in der Gegenwart ein lesenswerter Beitrag zur Kommunikationstheorie, der dem Geheimnis zu einem Stück verdienter und notwendiger Öffentlichkeit verhilft.

Alexander Godulla, Passau

Literatur

Spiegel Online (2011): Google. Zitate von Eric Schmidt. <http://www.spiegel.de/fotostrecke/google-zitate-von-eric-schmidt-fotostrecke-63798.html> (zuletzt aufgerufen am 25.8.2015).

Thomas Großmann: *Fernsehen, Revolution und das Ende der DDR*. Göttingen: Wallstein Verlag 2015 (=Medien und Gesellschaftswandel im 20. Jahrhundert, Band 3), 293 Seiten, 34,90 Euro.

Fernsehen und die DDR – das ist der Blick der Medien im, auf und in den zweiten deutschen Staat. Dieser Blick war in den ausgehenden 1980er Jahren zunächst geteilt wie die politische Realität auch. Als die Blätter des Springer-Verlages ab August 1989 die „DDR“ nicht mehr in „Tüttelchen“ fasseten, bis dahin hatte man durch die Anführungsstriche Distanz ausdrücken wollen, bahnten sich in der DDR bereits epochale Veränderungen an.

An diese erinnert Thomas Großmann in seiner von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur geförderten Dissertation und stellt die Rolle des Fernsehens in den Mittelpunkt. Sowohl im Westen als auch im Osten reagierte das Fernsehen nach zunehmender politischer Normalisierung zwischen beiden deutschen Staaten und einer weitgehenden Verdrängung der offenen Deutschen Frage aus dem politischen und medialen Bewusstsein vor allem überrascht.



Zwar waren Fragen der Familienzusammenführung, das Schicksal politischer Gefangener und auch Umweltthemen feste Bestandteile der deutsch-deutschen Berichterstattung, doch die Deutsche Einheit als anzustrebendes und realistisches (oder zu verhinderndes!) Ziel war kaum noch ein Thema, von Sendungen wie „Kennzeichen D“ im Westen oder seinem medialen Antipoden, dem „Schwarzen Kanal“ im Osten, abgesehen.

Großmann konzentriert sich auf die Rolle, Arbeitsweise und die politischen und gesellschaftlichen Kontexte, in die die Medien der DDR eingebunden waren. Das ist verdienstvoll, denn während die meisten westlichen Sender, Moderator_innen und das Redaktionspersonal auf Kontinuität hoffen konnten und ihre Stimmen vernehmbar blieben, sind viele andere verstummt.

Das Buch besteht aus fünf Hauptteilen. Der Autor zeichnet zunächst die gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen der DDR nach, bevor er die Medienrealität beleuchtet. Dies kann er folgerichtig nur, indem er auch nach dem Medienverständnis der SED fragt, hier aber auch Journalist_innen und Zuschauer_innen berücksichtigt. Er konstatiert einen inhärenten Zwang zur „Konsensimagination“ (S. 52), die Medien zu erschaffen hatten, da Dissens über grundlegende Inhalte nicht vorgesehen war. Sämtliche Medien in der DDR – so auch das Fernsehen – hatten die Aufgabe, als Teil des Partei- und Staatsapparates zu wirken. Im Westen Deutschlands bestand ein fundamental anderes Medienverständnis.

Diese „Bilder und Selbstbilder“, so ist der zweite Teil der Arbeit überschrieben, erhielten zunehmend Risse, die bereits ab der Öffnung der ungarischen Grenze nicht mehr zu verdecken waren. Auf die sich nun ereignenden Massendemonstrationen, dargestellt in Teil 3, waren weder die westlichen noch die östlichen Medien vorbereitet. Das gut geschriebene Buch führt den Leser mit an die wesentlichen Schauplätze und lässt sie an Gesprächen bekannter und weniger bekannter Zeitzeugen teilhaben, wie an das mit dem Programmbeobachter Wolfgang Sch., der 1988 in Konflikt mit seinen Vorgesetzten geriet, weil er die Machart der Hauptnachrichtensendung der DDR intern kritisierte (S. 70). Heute nahezu vergessene Einzelereignisse wie die Flucht mehrerer DDR-Bürger in die ständige Vertretung der Bundesrepublik in Ost-Berlin markieren den Beginn des denkwürdigen Jahres 1989.

Die Macht von Bildern und der Einfluss von Gegenbildern, die aus der DDR über die BRD wieder ihren Weg zurück fanden (S. 105), wird im Rahmen eines Kapitels über die Bedeutung

oppositioneller Netzwerke plastisch. Das Erstarken der Opposition und ihre Medienwirkung im Kontrast zur Alltagsmacht von Partei und Sicherheitsorganen führt der Verfasser zurück auf den „Olof-Palme-Friedensmarsch“ im September 1987 in Ost-Berlin (S. 105f.). Gegen die kritischen Transparente wurde zunächst wenig unternommen, da Erich Honecker zur gleichen Zeit einen Staatsbesuch in der BRD absolvierte und negative Aufmerksamkeit nicht zuträglich schien.

Wenig später, dargestellt in Teil 4, waren Nachrichten über oppositionelle Bestrebungen und Proteste nicht mehr zu unterdrücken. Auf allen Ebenen des SED-Staates (Partei, Wirtschaft, Armee etc.) herrschte Sprachlosigkeit, denn „das Schweigen der eigenen Medien und die umfangreiche Berichterstattung des Westfernsehens schien einer Lähmung der mächtigen Apparate Vorschub zu leisten“ (S. 160). Die Bilder des Westfernsehens von den Straßen der DDR bezeugten die Widersprüchlichkeit eines Systems, das sich in seinem Selbstverständnis als „Friedensstaat“ verstand, gleichzeitig aber Demonstrationszüge aus Mitgliedern der Friedensbewegung aufzulösen versuchte (S. 161). Wie rapide der Macht- und Illusionsverlust einsetzte und wie nachhaltig die Beschädigungen auch des politischen Spitzenpersonals war, verdeutlicht Großmann anhand von Beispielen.

Dem sich ereignenden Wandel konnte sich auch das DDR-Fernsehen nicht mehr verschließen. Binnen weniger Wochen verpflichtete es sich zu Offenheit und der Wahrung journalistischer Werte (S. 268 f.).

Im abschließenden Fazit, dem 5. Teil, trägt der Verfasser noch einmal die verschiedenen Rollen und Bedeutungen, die das Fernsehen als kommunikativer Rahmen oder dynamisierender Katalysator der Revolution in der DDR hatte, zusammen. Insbesondere dessen delegitimierende Funktion, nicht mehr als reines Propagandawerkzeug sondern als unverstellter und entlarvender Blick auf die Ohnmacht der Mächtigen und den sich auch daraus ergebenden „Funktionswandel der Öffentlichkeit“ (S. 278), schwächte nach Ansicht des Autors „die Position der SED und ermutigte ihre Gegner“ (S. 279).

Der abschließende Verweis auf die Bedeutung des Internets für die heutige Konstitution und Reflexion von Öffentlichkeit kommt für die DDR zwar zu spät, lässt aber Bezüge auf gegenwärtige Umwälzungsprozesse aufscheinen und untermauert den Anspruch auf Relevanz dieser rundum gelungenen Arbeit trotz ihres mediengeschichtlichen Schwerpunktes.

Stefan Piasecki, Kassel